

Bulletin 2014

Sozialpädagogische Familienbegleitung



**Einfach nur Kind
sein dürfen. Nicht
für alle Kinder ist
dies selbstver-
ständlich.**



**Hilfe ist nötig,
auch dort, wo man
es nicht vermutet.**

Inhaltsverzeichnis

Editorial

4

«Hilfe zur Selbsthilfe»: Sozialpädagogische Familienbegleitung

Ein Kommentar von Marina Wetzel, MSc Erziehungswissenschaften

6

Entwicklungspsychologische Beratung: Familienbegleitung per Video

Ein Fachbeitrag von Chantal Plaar und Petra Krippner

8

Begleitung von Kindern psychisch kranker Eltern

Ein Fachbeitrag von Anne-Sophie Nyman und Hugo Raschle

12

«Der richtige Dreh»: Sozialpädagogische Familienbegleitung

Ein Kommentar von Prof. Dr. Marius Metzger

17

Aktuell

Fachliteratur, Fachtagungen und Termine

18

«Ich bin mutiger geworden»

Interview: Sozialpädagogische Familienbegleitung aus Sicht eines 14-Jährigen

20

Engagement

Spenden für Espoir

25

Editorial

Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) ist in jüngster Vergangenheit durch Fragen zu Kosten, Nutzen und die grundsätzliche Frage, wer diese Massnahme veranlasst und wer davon profitiert, stark ins Rampenlicht gerückt. Diese Fragen beschäftigen auch uns und wir sind davon überzeugt, dass wir mit unseren Familieneinsätzen einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag für die Familien und vor allem für die betroffenen Kinder leisten.

Wer erhält warum Familienbegleitung?

Familienbegleitung braucht es für Familien in Notsituationen, beispielsweise hervorgerufen durch eine schwere physische oder psychische Erkrankung eines Elternteils. Kinder sind solchen Situationen hilflos ausgeliefert und brauchen den besonderen Schutz der Gesellschaft. SPF soll eine Basis für den Verbleib des Kindes in seiner Familie schaffen. Sie ist als präventive Massnahme zu sehen, um eine mögliche, insbesondere für das Kind folgenschwere Fremdplatzierung zu verhindern. Familienbegleitung ist auch eine Chance für die Familie, um aus einer Sackgasse herauszufinden und Stabilität zurückzuerlangen.

Leidet ein Kind unter seiner familiären Situation, zeigt es meistens Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten.

Eine Intervention wird durch die zuständigen Behörden auf entsprechenden Hinweis veranlasst. Bei einer SPF vereinbart die zuweisende Stelle mit der Familie Ziele, die sie mit Hilfe der Familienbegleitung erreichen soll. Grob eingeteilt lauten diese: Kindeswohl sichern, Lernprozesse einleiten, Familienressourcen stärken, soziales Netzwerk aufbauen und ergänzende Unterstützung aufgleisen. In regelmässigen Standortbesprechungen mit allen involvierten Akteuren wird die Zielerreichung überprüft und über eine allfällige Fortführung entschieden.

Wie die konkreten Beispiele im Bulletin zeigen, können massgeschneiderte Interventionen das weitere Funktionieren von belasteten Familien gewährleisten. Neben der Finanzierung muss auch sichergestellt sein, dass die eingesetzten Fachpersonen über eine adäquate Ausbildung, Respekt und die Kraft, sich in einem schwierigen Umfeld zu bewegen, verfügen. Ich danke allen in der sozialpädagogischen Arbeit tätigen Mitarbeitenden für ihre Motivation und für den täglichen Einsatz in den Familien.



Lucia Schmid-Cestone
Geschäftsführerin

«Durch die Gespräche mit mir oder meiner Mutter kann mir die Familienbegleiterin helfen, etwas zu erreichen.»

Sophie, 13 Jahre



Espeir hilft effektiv und präventiv.



Kinder brauchen Sicherheit und Geborgenheit.

«Hilfe zur Selbsthilfe»: Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF)

SPF leistet intensive sowie zeitlich begrenzte Unterstützung für Familien in herausfordernden Lebenslagen. Als eine flexible, aufsuchende und nicht standardisierte Leistung kann die SPF auf unterschiedliche Herausforderungen und Bedarfslagen einer Familie eingehen. Das Aufgabenspektrum der SPF ist dabei sehr weit gefasst. Sie kann von einer unmittelbaren Entlastung über die Unterstützung der elterlichen Erziehungskompetenzen bis hin zur Hilfe bei der Bewältigung des familiären Alltags und von Problemen reichen. Über die genauen Aufgaben und Ziele sowie über die Intensität der Begleitung müssen sich die Familie, die zuweisende Stelle und der/die Familienbegleiter/in während des Begleitungsprozesses immer wieder gemeinsam verständigen.

Der übergeordnete Zweck der SPF besteht darin, die Familien in den für sie herausfordernden Lebenslagen zu begleiten und sie im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu befähigen, sicher und zum Wohl des Kindes zu handeln und zu entscheiden. Auch sollen die Kommunikationsfähigkeit sowie die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander verbessert werden und dauerhaften Krisen oder festgefahrenen Konflikten soll entgegengewirkt werden, damit das Zusammenleben innerhalb der Familie (wieder) besser gelingt und das Kindeswohl gesichert ist. Damit die SPF diesen bedeutsamen Auftrag qualitativ hochstehend und wirkungsvoll erfüllen kann, müssen einige Voraussetzungen stimmen. So bestimmen neben den ausreichenden Ressourcen u.a. das methodische Vorgehen sowie eine hohe Professionalität und Kompetenz der Familienbegleiterin/des Familienbegleiters den Erfolg einer SPF-Massnahme. Weitere zentrale Faktoren für den Hilfeprozess sind beispielsweise eine gelingende Passung und Kooperation sowie die Entwicklung einer vertrauensvollen Beziehung zwischen dem/der Familienbegleiter/in und der Familie. Dafür notwendig sind seitens der pädagogischen

Fachperson u.a. viel Einfühlungsvermögen, Engagement und Respekt vor den (anderen) Werten der Familie. Des Weiteren stellen auch die Orientierung an den Ressourcen der Familie und die Anerkennung der von den Eltern erbrachten Bewältigungsleistungen wirksame Faktoren im Hilfeverlauf dar.

Doch ohne Mitwirkung der Familie geht es nicht! Zum Erfolg einer SPF-Massnahme trägt an oberster Stelle die Partizipation der Familie bei. Stimmen die Voraussetzungen, stellt die SPF im Kanon der Hilfen zur Erziehung eine wirkungsvolle und äusserst relevante Hilfeform dar: In vielen Fällen kann durch eine rechtzeitig einsetzende Familienbegleitung erreicht werden, dass die Aufwuchsbedingungen der Kinder und Jugendlichen in Zusammenarbeit mit den Eltern so weit verbessert werden, dass eine Fremdunterbringung (Heim/Pflegefamilie) gar nicht erst notwendig wird.



Marina Wetzel

MSc Erziehungswissenschaften, CAS EPB,
wiss. Mitarbeiterin am Institut für Kinder- und
Jugendhilfe der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)

Entwicklungspsychologische Beratung: Familienbegleitung per Video

Die Entwicklungspsychologische Beratung (EPB) ist ein videobasiertes Unterstützungsangebot zur Förderung der elterlichen Feinfühligkeit gegenüber ihren Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter. Sie dient dem Aufbau einer gelungenen Eltern-Kind-Beziehung und einer sicheren emotionalen Bindung beim Kind.

EPB sensibilisiert die Eltern anhand von Videosequenzen für die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse des Kindes, vermittelt ihnen Wissen zur kindlichen Entwicklung und stärkt das elterliche Selbstwertgefühl. Eine sichere emotionale Bindung beim Kind gilt als ein wesentlicher Schutzfaktor bei späteren Belastungen und bei der Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen. Durch die EPB soll Entwicklungs- und Verhaltensschwierigkeiten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind vorgebeugt beziehungsweise sollen diese frühzeitig erkannt werden. Dabei liegt der Fokus der Beratung auf der Beobachtung des Kindes mit seinen individuellen Kompetenzen und Bedürfnissen.

Wer profitiert von EPB?

EPB richtet sich gleichermaßen an:

- Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in besonderen Lebenssituationen, zum Beispiel frühgeborenen, behinderten oder kranken Säuglingen

- Pflegefamilien bei der Aufnahme von Säuglingen oder Kleinkindern oder beim Kontaktaufbau zwischen dem Baby/Kleinkind und den leiblichen Eltern
- unsichere und (vor-)belastete Eltern, u.a. sehr junge, psychisch kranke, suchtkranke oder auch kognitiv schwache Eltern
- Familien mit entwicklungspsychologischem Interesse

EPB basiert auf einer wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung gegenüber den Eltern. Ausgangspunkt der Beratung ist immer die Beobachtung des Kindes mit seinen individuellen Kompetenzen und Bedürfnissen. Dabei wird die elterliche Sensibilität gefördert, die Signale ihres Säuglings/Kleinkindes wahrzunehmen. Bei einer Beratung werden mit den Eltern kurze Filmaufnahmen von alltäglichen Interaktionen, zum Beispiel einer Wickel-, Fütter- oder Spielsequenz, mit ihrem Säugling oder Kleinkind gemacht. Beim Videofeedback werden kurze Ausschnitte von gelungenen Interaktionen betrachtet, zum Beispiel: Ein Kind weint, während es gewickelt wird, der Elternteil nimmt das Kind auf den Arm, singt ein Lied und wiegt es sanft hin und her, das Kind hört auf zu weinen, entspannt sich und nimmt mit dem Elternteil Blickkontakt auf. Dabei wird der Fokus

auf die Fähigkeiten und Stärken des Kindes gelegt. Gerade diese wertschätzende Arbeit mit den Videobildern erlaubt den Eltern, auch bei grösseren psychosozialen Belastungen einen positiven Blick auf ihr Kind und auf ihre Rolle als Mutter oder Vater zu erhalten und diese im Alltag zu nutzen.

Fallbeispiel Sabine*

Eine wichtige Voraussetzung für den Beginn einer Beratung ist, dass die Eltern selber ein Beratungsanliegen haben. Dieses Anliegen muss nicht zwingend mit dem «Arbeitsthema» übereinstimmen, das die Beraterin sieht. So war es zum Beispiel Frau Weber* nicht mehr möglich ihr zweijähriges Mädchen Sabine zu wickeln, da sich diese stark weinend mit Händen und Füßen gegen das Windelwechseln wehrte. Frau Weber war aufgrund dieses Verhaltens ihrer Tochter verzweifelt und konnte sie schliesslich nur noch mit Hilfe ihres Mannes, der Sabine auf dem Wickeltisch festhielt, im Eiltempo wickeln. Frau Webers Beratungsanliegen war, dass sie Sabine endlich dazu bringen konnte, ruhig auf dem Wickeltisch zu liegen. Das Beratungsthema der Beraterin war aber, dass Frau Weber beginnen sollte, mit Sabine zu sprechen. Sie sollte Sabine erklären, dass sie jetzt Windeln wechseln wolle, dass

sie sie auf den Wickeltisch lege und gut verstehe, dass Sabine jetzt keine Lust auf das Wickeln habe, dass dies jetzt aber nötig sei, weil die Windel voll sei. Auch könnte sie ihre Tochter ins Geschehen einbeziehen, indem sie helfen darf durch das Halten von Feuchttüchern oder Creme, die sie dann der Mutter geben kann, wodurch auch eine Interaktion stattfindet. Für die Familienbegleiterinnen ist es immer wieder sehr eindrücklich zu erleben, wie viel einfacher und nachhaltiger es für die Eltern ist, durch die Videobilder Anregungen für kleine Veränderungen gegenüber ihrem Kind zu bekommen als «nur» durch gemeinsame Gespräche und Anleitungen.

Fallbeispiel David*

In der Familienbegleitung von Frau Gerber* und ihrem 18 Monate alten Sohn David war die Beziehung zwischen Mutter und Kind durch gegenseitige Missverständnisse geprägt. Lag David auf dem Wickeltisch und schaute seine Mutter ganz interessiert und offen an, bemerkte dies Frau Gerber selten, weil sie sich auf die Körperpflege und das Anziehen der neuen Windel und Kleider konzentrierte. Sie konnte sich nicht erklären, warum David beim Wickeln so oft quengelte und sich mit grosser Kraft dagegen wehrte. Wenn David am Esstisch lieber

selber essen wollte und dies Frau Gerber nicht erlaubte, weil sie fürchtete, dass David nicht genug essen würde, musste David regelmässig heftig weinen und verweigerte das weitere Essen. Spielte er aber friedlich mit seinem geliebten Traktor und beachtete die Mutter an seiner Seite nicht, so fühlte sich die Mutter unsicher in ihrer Beziehung zu ihrem Sohn und begann durch Kitzeln oder Necken mit ihrem Sohn Kontakt aufzunehmen. David fühlte sich dann aber in seinem Spiel gestört und begann wieder heftig zu weinen, worauf die Mutter jeweils frustriert war und fürchtete, dass ihr Sohn sie gar nicht gern habe und sie wohl alles falsch mache. Trotz vieler Gespräche und konkreter Anleitung änderte sich in Frau Gerbers Beziehung zu ihrem Sohn kaum etwas. Erst als die Beraterin ihr mittels Videofeedback zeigen konnte, wie kompetent David ist und was er ihr für Signale gibt und sie diese zu verstehen lernte und angepasst darauf zu reagieren begann, änderte sich die Mutter-Kind-Beziehung in grossen Schritten. Frau Gerber wollte die kurzen Filmausschnitte, in denen zum Beispiel ein Blickkontakt zwischen David und ihr zu sehen war, immer und immer wieder anschauen. Als sie das erste Mal auf Video sah, wie David sie in einer Wickelsituation anstrahlte und sie dieses Lachen erwidern

konnte, kullerten ihr Tränen der Rührung und der Freude über die Wangen. Frau Gerber lernte ihren Sohn immer besser verstehen und fühlte sich gleichzeitig immer selbstsicherer und zufriedener in ihrer Rolle als alleinerziehende Mutter.

EPB überzeugt in der Praxis

Unsere bisherigen Erfahrungen mit EPB sind durchwegs positiv. Die Ausbildung in entwicklungspsychologischer Beratung hat unsere Wahrnehmung der Eltern-Kind-Interaktion geschult und geschärft. Von diesem geschärften Blick profitieren wir bei allen unseren Familienbegleitungseinsätzen sehr. EPB stösst jedoch an Grenzen, wenn trotz Kooperation der Eltern keine Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung möglich ist und eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Dann werden zum Schutz des Kindes andere Massnahmen notwendig, zum Beispiel ein Mutter-Kind-Heim oder eine Platzierung des Kindes. Auch wenn sich ein Elternteil vehement weigert, gefilmt zu werden, können wir nicht mit EPB arbeiten.

* Namen geändert



Chantal Plaar
Familienbegleiterin



Petra Krippner
Familienbegleiterin

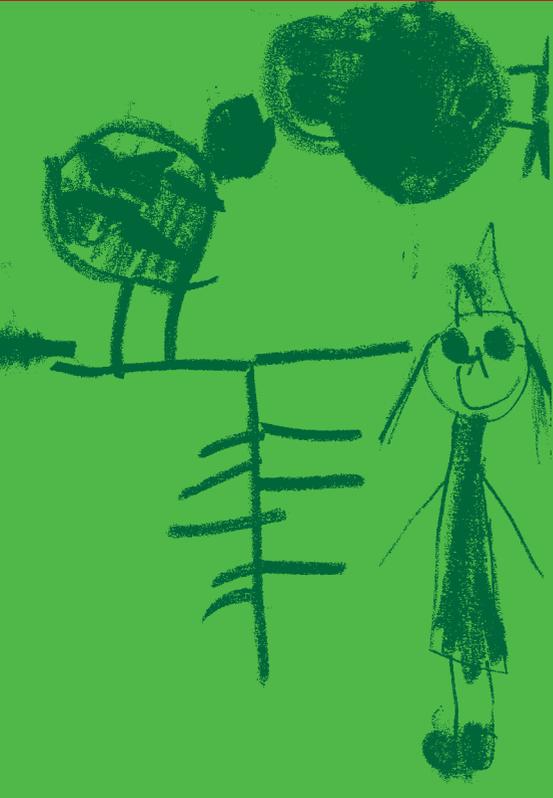
Gemeinsam für Kinder.

«Wir haben dann meist Familiengespräche, was nicht immer toll ist. Mami sagt dann oft, dass wir das beim nächsten Mal mit der Familienbegleiterin besprechen.»

Anna, 13 Jahre



Espoir organisiert professionelle Hilfe für Kinder und Eltern in mehrfach belasteten Verhältnissen.



Kinder haben ein Anrecht auf ein Zuhause, auf Liebe, Respekt und individuelle Förderung.

Begleitung von Kindern psychisch kranker Eltern

«Meine Mutter lag immer auf dem Sofa.» Sabrina* musste als Kind mit ansehen, wie ihre Mutter tagelang im Wohnzimmer der vierköpfigen Familie P.* lag, von Selbstzweifeln geplagt. Unfähig, ihren Kindern etwas zu essen zu kochen oder sich um ihre anderen alltäglichen Bedürfnisse zu kümmern.

Die psychische Krankheit von Sabrinas Mutter bestimmte Rhythmus, Tonfall und Farbe des Alltags. Meist umhüllte das Leiden die Familie wie ein grosses, schwarzes Geheimnis. Nach aussen durfte nichts dringen. Freundinnen brachten Sabrina und ihre jüngeren Schwester nie nach Hause. Wie hätten sie erklären sollen, dass ihre Mama am helllichten Tag mit heruntergezogenen Storen auf dem Sofa lag?

«Es durfte nichts nach aussen dringen.»

Sabrinas Vater hielt die Familienwelt zwar zusammen, doch zum Spielen, Kuscheln und Lachen fehlte auch ihm die Kraft. Er war mit der Situation überfordert, eine kranke Frau und zwei Kinder zu betreuen. Zudem hatte er kaum Kenntnisse der Schweizer Kultur, wusste nicht, wie mit Schule oder Behörden umzugehen war. Er arbeitete zehn und mehr Stunden am Tag, aber das Geld reichte trotzdem immer nur knapp. Deutsch

sprachen er und seine Frau nur wenige Brocken. Die 12-jährige Sabrina stellte sich den Wecker selbst, brachte ihre kleine Schwester zur Schule, besorgte die Einkäufe und verabreichte der Mutter die Medikamente. Sie achtete darauf, dass niemand merkte, wie schlimm es zu Hause war. Psychische Erkrankungen werden häufig in Familie und Umfeld verheimlicht. Bis es zum Kollaps des Systems kommt. Oder bis jemand von aussen darauf aufmerksam wird. Im Fall von Sabrina fiel ihrem Lehrer auf, dass sie zeitweise in der Schule sehr abwesend und bedrückt wirkte. Er vermisste die Sorglosigkeit, Spontanität und Lebhaftigkeit, die er bei anderen Kindern gewohnt war, und reichte daher eine Gefährdungsmeldung ein. Trotz allem war Sabrina eine gute und fleissige Schülerin.

Stabilität durch enge Begleitung

Espoir hat langjährige Erfahrung in der Begleitung von Kindern psychisch kranker Eltern (KipKE). Im Auftrag eines Sozialzentrums der Stadt Zürich übernahm Espoir die Familienbegleitung der Familie P. mit dem Ziel, einerseits die Eltern zu befähigen, ihre erzieherische Verantwortung wahrzunehmen, um die Kinder zu entlasten, sowie andererseits die Familie stärker zu vernetzen, so dass das System tragfähiger werden konnte.

Zwei Familienbegleitende von Espoir betreuten die Familie abwechselnd über einen längeren Zeitraum. Anfänglich besuchten sie sie dreimal wöchentlich à je drei Stunden, später konnten die Besuche reduziert werden. Espoir half beispielsweise bei der Suche nach einem Psychiater für die Mutter. Anfänglich konnte Frau P. den Weg zum Arzt nicht selbstständig bewältigen und musste begleitet werden. Frau P. nahm die Medikamente nur unregelmässig ein; manchmal vergass sie sie oder nahm die doppelte Dosis ein. Nach der Einnahme der Medikamente war sie oft müde und antriebslos. Sie hat am Morgen verschlafen und die Kinder mussten alleine zur Schule. Dort kamen sie daher häufig nicht rechtzeitig an. Dank der engen Zusammenarbeit mit dem Arzt erfolgte später eine Umstellung auf ein Depotpräparat, weil Frau P. mit der oralen Einnahme überfordert war. Zudem organisierte Espoir die Spitex zur Unterstützung von Frau P. bei körperlicher Hygiene und zur Anleitung im Haushalt.

«Sabrina wurde von den Erziehungsaufgaben für ihre Schwester entlastet.»

Die Familienbegleitung half den Eltern bei der Suche nach einem Deutschkurs,

begleitete sie zu Schulgesprächen und half beim Aufbau einer Tagesstruktur für die Mutter. Herr P. erhielt Unterstützung bei der Erziehung der Kinder und im Umgang mit seiner kranken Frau, bei administrativen Angelegenheiten und bei der Ablösung von der Sozialhilfe. Zudem vermittelte Espoir den Eltern Möglichkeiten für kostengünstige Aktivitäten für Kinder. Sabrina wurde von den Erziehungsaufgaben für ihre Schwester und der Medikamentenabgabe entlastet. Die Familienbegleitung half ihr dabei, sich abzugrenzen, eigene Interessen kundzutun und der Mutter etwas zuzutrauen. Auch bei der Lehrstellensuche hat Espoir geholfen.

Sabrina ist kein Einzelfall

Rund 4000 Kinder, so schätzt man aufgrund einer Studie des Departements für Soziale Arbeit der ZHAW, der Integrierten Psychiatrie Winterthur und der Kinderklinik des Kantonsspitals Winterthur, leben allein im Kanton Zürich in der Obhut eines psychisch kranken Elternteils. Mindestens 20000 sollen es landesweit sein; eine Nationalfondsstudie aus dem Jahr 2003 spricht gar von mindestens 50000. Jede dritte psychisch kranke Frau und jeder sechste psychisch kranke Mann sind Eltern von ein oder mehreren Kindern. Und die Anzahl der

Diagnosen psychischer Erkrankungen nimmt zu. Die Dunkelziffer ist aber noch viel höher. Denn über psychische Probleme spricht man nicht. Und so erfährt selbst die engste Umgebung oft erst dann etwas, wenn alle Stricke längst gerissen sind.

«Ich hab nicht aufgeräumt, deshalb geht es Mami schlecht.»

Wenn eine Mutter oder ein Vater emotional abwesend ist und sich seltsam verhält, ist das Kind verwirrt. Und wenn es für das Verhalten der Eltern keine Erklärung hat, nicht weiss, dass es sich dabei um eine Krankheit handelt, reimt es sich etwas zusammen. Meist bedeutet dies, dass das Kind sich selbst die Schuld für das Verhalten des Elternteils gibt. Denn es liegt in der Natur der kindlichen Psyche, dass es die Welt aus egozentrischer Sicht wahrnimmt: «Ich habe nicht aufgeräumt, deshalb geht es Mami schlecht.»

Kinder passen sich psychisch den Bedingungen zu Hause an. Sie schlittern wie Sabrina oft in eine Erwachsenenrolle, die sie massiv überfordert: den Haushalt erledigen, Mama trösten, daheim bleiben, statt mit Freundinnen zu spielen – brav sein in der Hoffnung, dass die Lebensgeister der abgedrifteten Eltern

wieder zurückkehren. Weil aber oft ungewiss ist, ob und wann die Eltern wieder gesund werden, erklärt die Familienbegleiterin von Espoir dem Kind, was die Krankheit der Mama ist, woher sie kommt und wie es damit umgehen kann. Das Kind sucht die Schuld nicht mehr bei sich selber.

Oberstes Ziel der Familienbegleitung KipkE von Espoir ist es, dass eine Fremdplatzierung verhindert werden kann und die Eltern die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder ihren psychischen Fähigkeiten entsprechend wahrnehmen können. Die Kinder lernen die Unzulänglichkeiten ihrer Eltern verstehen und können sich ohne Schuldgefühle entwickeln. Die Eltern erfahren, dass sie trotz Erkrankung Eltern sein können. Sie wissen, wann und wo sie Hilfe annehmen müssen. Auch die Belastbarkeit des gesunden Elternteils wird berücksichtigt.

Das Umfeld muss mitziehen

Je nach Intensität und Verlauf einer psychischen Krankheit kann es zu geringen bis ausgeprägten Einschränkungen des Familienlebens kommen. Es bedarf deshalb einer individuellen Lösung pro Familie. Eine enge Zusammenarbeit mit anderen involvierten Institutionen und Fachpersonen, zum Beispiel Ärzten, Therapeuten oder Lehrpersonen, ist für den

Erfolg der Familienbegleitung sehr wichtig. Nach einem langen und intensiven Familienbegleitungseinsatz kann für Familie P. eine positive Bilanz gezogen werden: Die Eltern übernehmen zunehmend die Erziehungsverantwortung. Die Kinder haben gelernt, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen. Durch die regelmässige Einnahme der Medikamente konnte Frau P. zunehmend am Leben ihrer Kinder teilnehmen und war motiviert, Deutsch zu lernen. Zudem erhielt sie eine Invalidenrente. Die Familie konnte sich von der Sozialhilfe lösen und sie gingen erstmals gemeinsam in die Ferien. Sabrina ist heute 24 Jahre alt, Informatikerin und eine aufgeschlossene, selbstbewusste junge Frau. «Dank der Familienbegleitung von Espoir sind wir heute so etwas wie eine normale Familie», fasst sie die zurückliegenden Jahre zusammen.



Anne-Sophie Nyman
Koordinatorin



Hugo Raschle
Koordinator

* Namen geändert

Espoir organisiert professionelle Hilfe für Kinder und Eltern in mehrfach belasteten Verhältnissen.

«Der Familienbegleiter kommt zu uns, weil unser Papi gestorben ist und wir Unterstützung brauchen.»

Jan, 11 Jahre



Kinder sollen ihren Eltern vertrauen können, sich entfalten, sicher fühlen und unbeschwert Kind sein dürfen.

«Der richtige Dreh»: Sozialpädagogische Familienbegleitung

Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) richtet sich an Familien in herausfordernden Lebenssituationen. Das Ziel der SPF besteht darin, das Verhalten aller am Erziehungsgeschehen beteiligten Akteure direkt oder indirekt zu beeinflussen. Die Erziehung ist deshalb so bedeutend, weil sie – im Gegensatz zu anderen Einflussfaktoren wie beispielsweise Armut – von aussen vergleichsweise einfach verändert werden kann und zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung weitgehend unbestritten den aussichtsreichsten Ansatzpunkt bietet. Die Einflussnahme auf das Erziehungsverhalten ist im übertragenen Sinn eine Art Rad, an dem gedreht werden kann, um Veränderungen zu erzeugen.

Aufgrund der Vulnerabilität (Verletzbarkeit) der betroffenen Familien dürfen sich solche Veränderungsbemühungen allerdings nicht einseitig auf die Aufarbeitung von Defiziten konzentrieren, sondern sollten vielmehr das Kompetenzerleben der Eltern in den Vordergrund stellen. Bei primär defizitorientierten Veränderungsversuchen des Erziehungsverhaltens besteht das Risiko, dass Erziehungsbemühungen nicht in ihrer Ganzheit mit Stärken und Schwächen erlebt werden, sondern als einseitige Spiegelung von Defiziten. Es besteht daher ein fachlich breit abgestützter Konsens

darüber, dass besonders belastete Familien über kompetenzorientierte Ansätze professionell unterstützt werden müssen. Familienmitglieder werden hierbei als Expertinnen und Experten für die eigenen familiären Verhältnisse betrachtet, welche unter professioneller Anleitung Veränderungen des Erziehungsgeschehens am besten selbst einleiten können.

SPF ist ein professionelles Angebot an der Schnittstelle von freiwilligem und zivilrechtlichem Kinderschutz, welches präventiv tiefer greifende Eingriffe in die familiäre Souveränität verhindern kann. Im Gegensatz zum freiwilligen Kinderschutz erfolgen behördliche Anordnungen von zivilrechtlichen Kinderschutzmassnahmen erst, wenn klar erkennbare Gefährdungen des Kindeswohls bestehen. SPF mildert solche Gefährdungslagen ab, bevor eskalierte Familienverhältnisse zur Verhängung von einschneidenden zivilrechtlichen Kinderschutzmassnahmen führen, zum Beispiel einer Fremdplatzierung.



Prof. Dr. Marius Metzger

Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Aktuell

Fachliteratur, Tagungen, Termine

www.kinder-4.ch

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich hat im Rahmen des Projekts «Lerngelegenheiten für Kinder bis 4» 40 Kurzfilme produzieren lassen. Die Filme unter www.kinder-4.ch zeigen anschaulich, was auf der kindlichen Entdeckungsreise in den ersten vier Lebensjahren alles geschieht. Es wird sichtbar, dass es für eine aufmerksame Begleitung oft nichts Aussergewöhnliches braucht: Lerngelegenheiten ergeben sich in vielen Alltagsmomenten.

Die Filme wollen besonders die Arbeit von Fachpersonen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung unterstützen. Die Kurzfilme gibt es deshalb in 13 Sprachen. Es gibt ausführliche Fachkommentare, Kommunikationsmittel und eine Box, die alle Produkte umfasst – auch die Filme auf einem Memory-Stick. Filme und Fachkommentare stehen zusätzlich für die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen zur Verfügung oder kommen in der Qualitätsarbeit von familienergänzenden Betreuungseinrichtungen zum Einsatz.

«Lerngelegenheiten für Kinder bis 4» ist ein Partnerprojekt des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz.

«Du bist einzigartig»

So viel ein Kind auch gelobt wird, das Gefühl, wertvoll zu sein, erfährt es auf andere Art. Ein Gespür für Eigenheit ist dafür ebenso wichtig wie Freundschaft mit sich selbst. Der intakte Selbstwert, der so entsteht, führt wie ein Kompass sicher durch Kindheit und Pubertät – und darüber hinaus.

Der renommierte dänische Psychologe Dan Svarre zeigt, wie Eltern die Entwicklung des Kindes zu einem Menschen mit einem starken Selbstwertgefühl unterstützen können. Anhand authentischer Beispiele und Dialoge demonstriert er, welche Aussagen und Handlungen Selbstwert fördern oder beeinträchtigen. Unbewusste Fehler werden so vermieden und Kinder dauerhaft stark gemacht für alle Lebenslagen.



Svarre, Dan: «Du bist einzigartig»
Starker Selbstwert – starkes Kind; Verlag: Beltz,
2013, 160 Seiten, CHF 22.40

Spielplätze in Zürich

Zuriplay ist ein umfassendes Internetportal für Kinderspielplätze der Stadt Zürich. Auf www.zuriplay.ch sind die über 150 Zürcher Spielplätze fotografiert sowie Ausstattung und Einrichtungen dokumentiert. Gesucht werden kann nach Ausstattung, Quartier, Kreis und Postleitzahl.

Besonders empfohlen werden die Spielplätze: Aemtlerstrasse Grünanlage, QT Enge, Seebad Katzenssee, Schörligrünzug, Föhrenwald, Schärenmooswiese, GZ Seebach, GZ Hirzenbach, Fabrik am Wasser, Au-Höngg (Flussbad).

www.zuriplay.ch

«Warum ist Mama traurig?»

Bereits für Kinder ab zwei Jahren geeignet ist dieses Bilderbuch. Einfache, farbenfrohe Bilder erzählen von Lämmchen Lilli, dessen Mama eines Tages nur noch müde ist. Mit wenigen Worten schafft es die Autorin, die Krankheit zu schildern. Der Ratgeberteil am Ende rundet das Buch ab.



Wunderer, Susanne: Warum ist Mama traurig?
Mabuse-Verlag GmbH, 2014, 37 Seiten, CHF 15.90

Integras-Tagung

Fremdplatzierung 2015: «Sichere Orte»

Die Tagung steht unter dem Thema «Kooperation zwischen der Sozialpädagogik und der Kinderpsychiatrie». Immer häufiger werden starke psychische Belastungen bei fremdplatzierten oder zu platzierenden Kindern und Jugendlichen sichtbar und stellen zuweisende Stellen und stationäre Einrichtungen vor neue Herausforderungen. Die Kooperation von Sozialpädagogik und Kinderpsychiatrie, um gemeinsam «sichere Orte» zu schaffen, steckt vielerorts noch in den Kinderschuhen. Und doch gibt es bestehende Modelle der Zusammenarbeit, die wir an der Tagung beleuchten möchten.

Darüber hinaus werden weitere Einflussfaktoren auf die (psychische) Entwicklung fremdplatzierter Kinder thematisiert, wie zum Beispiel gesellschaftliche Bedingungen, Finanzen oder Diagnosen.

Die Tagung findet statt am Dienstag, 20. Januar 2015, im Kulturkasino in Bern und richtet sich vorwiegend an Leitungspersonen der Kinder- und Jugendhilfe, der Kinderpsychiatrie, der KESB sowie an Jugendanwaltschaften. Weitere Informationen finden Sie unter www.integras.ch.

Interview: «Ich bin mutiger geworden.»

Enrico ist 14 Jahre alt, besucht die achte Klasse der Sek A und wohnt mit seiner Mutter und seiner jüngeren Schwester im Kanton Zürich. Er spielt gerne Fussball mit seinen Freunden und noch lieber «Minecraft», ein Computerspiel, in dem er mit virtuellen Freunden eine dreidimensionale Welt baut und erkundet. Als sein Vater plötzlich starb, und die Familie das Gefühl hatte, der Boden würde ihnen unter den Füßen weggerissen, setzte die Familienbegleitung durch Espoir ein. Sie sollte wieder Stabilität in den Familienalltag bringen.

Durch ihre kognitive Beeinträchtigung ist Enricos Mutter in ihrer Elternrolle eingeschränkt und auf eine fachliche Begleitung angewiesen. Zunächst unterstützte die Familienbegleiterin Evelin Weber die Familie allein, seit einiger Zeit wechselt sie sich mit dem Familienbegleiter Adi Duss ab, um Enrico auch eine männliche Bezugsperson zur Seite zu stellen. Im folgenden Interview schildert Enrico, wie er die Familienbegleitung wahrnimmt.



Enrico: «Meine Mutter, meine Schwester und ich sind durch die Familienbegleitung stark geworden.»

Enrico, wenn du deinen Freunden erklären müsstest, was die Familienbegleiterin bei euch macht, wie würdest du das beschreiben?

«Ich musste meinen Freunden schon oft erklären, dass Adi Duss nicht mein Vater ist, sondern unser Familienbegleiter, der uns hilft, wenn wir Probleme haben, weil mein Vater gestorben ist. Er begleitet uns zu einem besseren Leben.»

Auf was freust du dich jeweils, wenn du weisst, dass heute die Familienbegleitung kommt?

«Ich freue mich, wenn wir etwas unternehmen, speziell jetzt während der Schulferien. Gestern war ich mit Adi

Duss in der Glasi Hergiswil. Das habe ich vorgeschlagen, weil ich meinem Freund eine selbstgeblasene Glaskugel schenken möchte. Sonst unternehmen wir häufig mittwochnachmittags Kurzausflüge. Manchmal ist meine Schwester dabei, bei Tagesausflügen auch die ganze Familie. Wir haben mehrmals an der Mutter-Kind-Woche von Espoir teilgenommen. Besonders gefällt es mir in Pura im Tessin, wo wir die letzten Male waren. Adi Duss ist auch immer als Begleiter dabei. Es ist jedes Mal anders und immer schön, weil wir andere Kinder kennenlernen. Mit Frau Weber spreche ich eher über die Schule, zum Beispiel über die Hausaufgaben.»

Was wäre anders, wenn die Familienbegleitung nicht zu euch käme?

«Ich habe mich wirklich auch schon gefragt, wie es wäre, wenn sie nicht hier wären. Es hätte lange gedauert, bis wir es wirklich auch alleine geschafft hätten, so stark zu werden. Ohne sie hätte es viel mehr Probleme in der Schule gegeben. Zum Beispiel hat Frau Weber geholfen, dass ich wegen meiner Rechenschwäche private Nachhilfestunden in Mathematik bekomme. Jetzt habe ich eine viel bessere Note. Sie hat auch dafür gesorgt, dass meine Schwester wegen

ihrer motorischen Probleme in der Schule unterstützt wird. Ohne sie hätten wir «nur» die Familie, aber die haben auch ihre eigenen Probleme, bei denen wir sie teilweise unterstützen müssen.»

«Es hätte lange gedauert, bis wir es wirklich auch alleine geschafft hätten, so stark zu werden.»

Kannst du ein Beispiel nennen, was sich durch die Familienbegleitung verändert bzw. verbessert hat?

«Ich bin mutiger geworden. Durch die Familienbegleitung habe ich gelernt, wie ich mich wehren kann, wenn ich mich ungerecht behandelt fühle. Früher habe ich das nie gemacht. Ausserdem sind wir drei, meine Mutter, meine Schwester und ich, durch die Familienbegleitung stark geworden.»

Worüber hast du dich das letzte Mal so richtig gefreut?

«Am meisten freue ich mich jeweils auf die Mu-Ki-Woche. Oder als ich einmal mit Adi Duss einen Ausflug nach Bern gemacht habe. Ich wollte schon immer einmal eine Stadt ausserhalb unseres Kantons kennenlernen und dazu unsere Hauptstadt.»

Worüber warst du das letzte Mal so richtig traurig?

«Jeder ist mal traurig. So ein bisschen jeden Tag, aber das zeigt man ja nicht immer. So richtig traurig war ich, als mein Vater vor acht Jahren gestorben ist. Ich war der Erste, der es wusste, weil ich neben ihm war. Das war der Schock meines Lebens. So richtig geweint habe ich aber schon lange nicht mehr.»

Welche Dinge zuhause gehen gut?

«Die Atmosphäre zuhause ist gut, wie wir miteinander umgehen. Klar gibt es mal Tage, an denen meine Mutter wütend ist, weil wir nicht zuhören.»

Welche Dinge zuhause sollten sich ändern?

«Ich rege mich manchmal über meine Schwester auf, weil sie nicht zuhört und nicht mithilft und meine Mutter dann die Schuld auf mich schiebt. Immer muss ich alles für sie miterledigen, das macht mich richtig wütend. Ich finde es auch gut, wenn unsere Wohnung aufgeräumt und sauber ist, aber meine Mutter übertreibt manchmal ein wenig, wenn es ums Putzen geht.»

Aus Sicht der Familienbegleiterin Evelin Weber hat die kontinuierliche Familienbegleitung die Familie entlastet:

«Seit ich die Familie das erste Mal besucht habe, haben wir gemeinsam viel erreicht und den Familienalltag stabilisiert. Wir haben ihnen geholfen, sich ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen und dort Unterstützung zu erhalten, wo sie notwendig ist. Ich komme immer wieder gerne in die Familie und freue mich über ihre Entwicklung. Insbesondere freue ich mich über Enrico, dass er das Selbstvertrauen und die Disziplin entwickelt hat, ein guter Schüler zu werden. Ich finde es schön, dass er seine Freude über Dinge zeigen kann, zum Beispiel über die Aktivitäten, die wir mit ihm unternehmen, da seine Mutter mit der Begleitung überfordert wäre. Doch das Heranführen an eine sinnvolle Freizeitgestaltung trägt zur altersgerechten Entwicklung von Enrico bei. Selbstständig werden, Abmachungen einhalten, eine Bahnreise mit Billett organisieren sind wichtige Lernerfahrungen, die er mit Unterstützung der Familienbegleitung sammeln kann. Der Umgang mit solchen Alltagssituationen ist eben nicht für alle Kinder selbstverständlich. Auch Enricos Schwester hat sich gut entwickelt. Als ich sie kennenlernte, konnte sie kaum sprechen. Ihre Sprachstörung ebenso wie ihre motorische Störung haben

Das Kindeswohl ins Zentrum stellen.



Kinder brauchen Sicherheit und Geborgenheit.



«Der Familienbegleiter hilft uns, wenn es Probleme gibt oder wir Streit haben.»

David, 14 Jahre



sich durch die Logopädie und die Ergotherapie deutlich verringert.»

Enricos Mutter ist froh über die Familienbegleitung. Nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes musste sie den Familienalltag alleine meistern. Das war nicht einfach. Die Unterstützung bei Erziehungsfragen und bei der Förderung ihrer Kinder hilft ihr sehr. Sie hat dank der Begleitung durch Evelin Weber und Adi Duss Selbstvertrauen entwickelt, mehr Dinge selbst in die Hand zu nehmen und zu entscheiden.

Espoir bietet sechs Formen der Familienbegleitung an:

- Elterncoaching
- Systemwiederherstellung
- Systemergänzung
- Besuchsbegleitung
- Begleitung für Kinder psychisch kranker Eltern (KipkE)

Im beschriebenen Fall kommt eine Mischform aus Elterncoaching und Systemergänzung zum Tragen. Aufgrund ihrer kognitiven Beeinträchtigung ist die Mutter in ihrer Elternrolle eingeschränkt. Daher ist die Familienbegleitung auf längere Dauer angelegt, damit die Familie und insbesondere die Kinder durch alle Entwicklungsstadien Kontinuität erleben. Die Familienbegleitung

unterstützt die Mutter, ihre Elternrolle wahrzunehmen und der Entwicklung ihrer Kinder gerecht zu werden. Zudem sichert sie die Vernetzung der Kinder mit dem Umfeld und sorgt dafür, dass die Kinder eine über die Jahre kongruente und ihrem Alter angepasste Erklärung der Situation erhalten.

Oda Heine
Kommunikation/Fundraising

Engagement Spenden für Espoir

Lotto-Match und Kinderkleider-Spielwarenborse zugunsten von Espoir, Finanzierungsbeiträge zur Mutter-Kind-Woche, Spendensammelaktionen anstelle von Geburtstags- oder Hochzeitsgeschenken, Finanzierung des Klavierunterrichts für ein begabtes Pflegekind, Mit-hilfe beim jährlichen Pflegefamilienfest, Finanzierung einer Kinderzimmereinrichtung, damit das Schlafen und die Hausaufgaben nicht mehr auf dem Fussboden stattfinden müssen, Bereitstellung eines Fonds zur Förderung junger Musiktalente, Finanzierungsbeiträge zum Sommerlager «Erlebnisferien in der Natur» oder zum Herbstlager mit Abschlussaufführung im Zirkuszelt – das alles sind Beispiele dafür, dass Ihre Spenden im wahrsten Sinne des Wortes gut ankommen. Wie wertvoll Ihr Engagement für Espoir ist, zeigen die Bildimpressionen und Zitate, die sich durch dieses Bulletin ziehen.

Im Namen der Kinder danken wir Ihnen herzlich für Ihre Treue, Ihre grossartige, vielfältige finanzielle und ideelle Unterstützung.



Impressum

Das Espoir-Bulletin erscheint jährlich im Herbst und ist im Frühling Bestandteil des Jahresberichts.

Herausgeber

Espoir, Brahmsstrasse 28, 8003 Zürich

Auflage

1400 Exemplare

Redaktionsteam

Andrea Fröhlich, Oda Heine (Ltg.),
Juan Carlos Kram, Alexandra Neuhaus, Astrid Ris,
Danielle Silberschmidt Lioris,
Lucia Schmid-Cestone, Evelin Weber

AutorInnen

Marina Wetzel, Prof. Dr. Marius Metzger,
Petra Krippner, Chantal Plaar, Anne-Sophie Nyman,
Hugo Raschle

Korrektorat

Text Control AG, Zürich

Konzept

Heads Corporate Communication AG BSW

Layout

Oda Heine

Druck

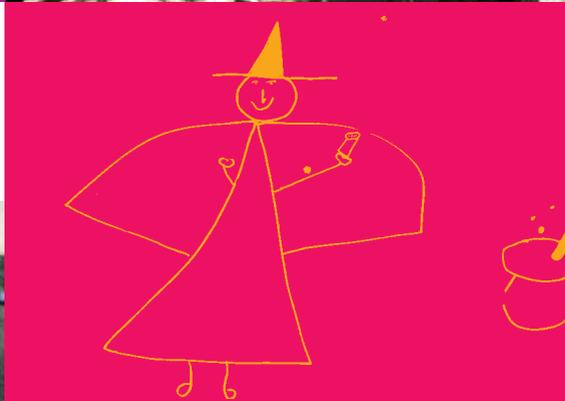
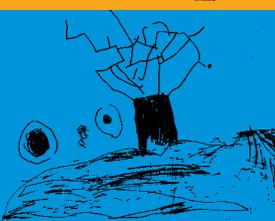
Arbeitszentrum am See, Thalwil, eine Institution
des Vereins Sozialpsychiatrie Horgen

«Die Familienbegleiterin kam zu uns, weil Mami krank war.»

Lena, 10 Jahre



Espoir hilft effektiv und präventiv.



Kinder brauchen Sicherheit und Geborgenheit.



Espoir
Brahmsstrasse 28
8003 Zürich

Telefon 043 501 24 00
Fax 043 501 24 01
info@vereinespoir.ch
www.vereinespoir.ch

Spendenkonto: PC-80-1956-8, IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8



Gemeinsam für Kinder